

Großes Hauptquartier, 13. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In der flandrischen und Artois-Front war in mehreren Abschnitten bei guter Sicht der Feuerkampf stark.

Zusätzliche Vorstöße östlich von Nieuport, südöstlich von Ypern, bei Hulluch und südlich der Scarpe wurden zurückgeschlagen.

Wieder war die Kampfstätigkeit der Artillerie in der westlichen Champagne erheblich gesteigert. Auch auf dem westlichen Maas-Ufer erreichte das Feuer abends große Heftigkeit. An der Höhe 304 nahmen Sturmtruppen in diesem Drausgehen die vom Feinde am 8. Juli zurückgelassenen Gräben wieder. Die Besatzung wurde niedergeworfen, ein Teil gefangen zurückgeführt. Die von uns in den Kämpfen am 28. Juni gewonnenen Stellungen in vier Kilometern Breite sind einschließlich ihres Vorfeldes damit wieder in unserer Hand.

Trotz bestiger Gegenwirkung brachte ein Erkundungsunternehmen bei Brunay uns Gewinn an Gefangenen und Beute.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

Die Lage ist unverändert.

In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner 17 Flugzeuge, zwei weitere durch Abwehrfeuer. Oberleutnant Ritter von Lutschek, der am 12. Juli zwei feindliche Flugzeuge zum Absturz brachte, errang seinen durch Abschuss eines Fesselballons den 16. Juli.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Düna, bei Smorgon und an der Schtara war die Gefechtsstätigkeit rege. Auch westlich von

Lud lebte sie infolge eigener Erkundungsvorstöße zeitweilig auf.

Südlich des Dnjepr sind an mehreren Stellen der Lomnica-Linie russische Angriffe zum Scheitern gebracht worden.

An der

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Franz Josef

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen

drangen nach starkem Feuer mehrfach feindliche Aufklärungsabteilungen gegen unsere Stellungen vor; sie sind überall abgewiesen worden.

Mazedonische Front.

Ostlich der Ridze Planina löste ein erfolgreicher bulgarischer Vorstoß örtliche Gegenangriffe der Serben auf; sie schlugen fehl.

Der Erste Generolquartiermeister: Ludendorff.

Harnack dementiert.

Wie wir auf der ersten Seite unter der Ueberschrift: „Fortdauer der Krise“ mitteilen, berichtet ein bayerisches Blatt unter der Ueberschrift „Eine sensationelle Aufklärung“ von einem Briefe des Wirklichen Geheimen Rats Dr. v. Harnack über ein Gespräch, das dieser mit dem Reichskanzler geführt habe. Erzellenz v. Harnack teilt dazu folgendes mit:

Von dem ganzen Inhalt des Briefes ist nichts tatsächliches, als daß ich ein Gespräch mit dem Reichskanzler geführt habe. Obgleich ich keine Abschrift des Briefes besitze, kann ich schon jetzt sagen, daß — was seinen Inhalt angeht — einiges ganz aus der Luft gegriffen, anderes auf das Übelste entstellt, noch anderes als Worte des Reichskanzlers angeführt ist, das nur meine Meinung und zwar in entstellter Form wiedergibt. Eine Berichtigung im einzelnen behalte ich mir vor.

Der Kampf um den Kanzler.

Berlin, 13. Juli. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg.) Während gestern auch die über den Empfang ausgewählter Mitglieder der Reichstagsfraktion beim Kronprinzen Unterrichteten sich darauf beschränkten, mitzuteilen, daß er mit den Abgeordneten über die allgemeine Situation gesprochen habe, berichten jetzt einzelne Berliner Blätter des Näheren, daß die Unterhaltung mit den einzelnen Abgeordneten so gut wie ausschließlich dem Gehen oder Verbleiben des gegenwärtigen Kanzlers in seinem Amte gegolten habe. Er hat sich über die Stimmung der Parteien und über den etwaigen Eindruck eines Kanzlerwechsels im Lande zu unterrichten versucht. Diese Angaben sind zuverlässig. Es scheint, als ob der Kronprinz auch an anderen Stellen sich täglich zu informieren bemüht hat.

Berlin, 13. Juli. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg.) Der Kampf um das Verbleiben Bethmann Hollwegs in seinem Kanzleramte geht weiter. Neben den Konservativen, die seit Beginn der vom Kanzler zugesagten Neuorientierung in Preußen und im Reiche allmählich immer schärfere Gegner des Herrn v. Bethmann Hollweg geworden sind, sind es neuerdings auch gewisse Kreise in der nationalliberalen Fraktion, die einen Rücktritt des gegenwärtigen Reichskanzlers fordern und den Fürsten Bülow als Nachfolger zu lancieren suchen.

Neue Tauchbooterfolge.

Berlin, 12. Juli. (W. B. Amtlich.) Neue U-Booterfolge in der Biscaya und im englischen Kanal: 24 000 Bruttoregistertonnen.

Haag, 13. Juli. (Priv.-Tel. d. Frkf. Ztg.) Reuter meldet aus Rangoon: Das Postboot Chilla (3952 Tonnen aus Glasgow), das am 23. Juni aus Madras nach Rangoon abgefahren war, geriet in Brand. Das Schiff mußte verlassen werden. 15 Europäer und 16 bis 17 Niederländisch-Indische waren an Bord. Nähere Einzelheiten wurden noch nicht gemeldet, aber es verlautet, daß die Zahl der Toten groß sei.

Stadt. Kurverwaltung: Wohnungsnachweis.

Zwei möblierte Zimmer mit Küche vom 15. August auf zwei Wochen gesucht. Angebote u. A. K. an die Kurverwaltung.

Betrifft Geflügel.

Die Geflügel-Bestellungen bitten wir bis spätestens Mittwoch Nachmittag 6 Uhr in den Metzgereien Ferd. Cahn und Leimelster anzugeben. Später eingehende Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Der Magistrat. Jacobs.

Einstöckiges Wohnhaus

mit großer Werkstatt, ein groß. Stück Gartenland,

Rütholz, Fohlen, Diele, Seile, sowie sämtliche Weißbinder- und Baugeräte, ein großer Posten Materialien (Arbeitswaren)

sofort umständehalber billig zu verkaufen.

Kleine Anzahlung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Das Heugras

von einer in der Gemarkung Königstein gelegenen Wiese (1 Morgen) verkauft

Ernst Winderker, Neuenhain.

Schöne

2-3-Zimmerwohnung

zu vermieten Hauptstraße 10, Königstein i. T.

Die Brot- und Zuckerkarten für die Zeit vom 16. Juli bis 29. Juli werden am Montag, den 16. Juli d. Js., auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt in folgender Reihenfolge:

Brotkarten-Nr.	1-200	vormittags von	8-9 Uhr
"	201-400	"	9-10 "
"	401-600	"	10-11 "
"	601-800	"	11-11 $\frac{1}{2}$ "

Reihenfolge und Zeit ist genau einzuhalten. Die Aushändigung der neuen Karten erfolgt nur gegen Vorlage der alten Brot- und Zuckerkartenausweise.

Die neuen Lebensmittelfarten werden zugleich ausgegeben. Die alten Lebensmittelfarten sind vorzulegen.

Rönigstein im Taunus, den 13. Juli 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Bekanntmachung.

Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hat eine **Kriegshilfskasse** mit dem Zwecke der Gewährung von Darlehen an Kriegsteilnehmer oder deren Angehörigen aus den Kreisen des selbstständigen Mittelstandes, soweit sie durch den Krieg in Bedrängnis geraten und zur Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit auf diese Hilfe angewiesen sind, errichtet.

Die Kasse ist zwar während des Krieges in Wirksamkeit getreten, aber mit der Beschränkung, daß bis zum Friedensschluß nur über ein Fünftel der bereitgestellten Gelder verfügt werden darf. Es können deshalb nur sehr dringende Fälle berücksichtigt werden.

Anträge auf Zuwendung von Mitteln aus der Kass. Kriegshilfskasse werden auf hies. Rathaus, Zimmer 2, entgegengenommen. Rönigstein im Taunus, den 9. Juli 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst am Main

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in **unbeschränkter Höhe** und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 $\frac{1}{2}$ %

Ferner nimmt der Vorschussverein **Darlehen** gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu **3 $\frac{1}{2}$ %** bei halbjähriger Kündigung und zu **4 %** bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Kurtheater Königstein i. T.

Samstag, den 14. Juli, abends 8 Uhr
im Theatersaal PROCASKY:

Gesamt-Gastspiel von Mitgliedern
des Schauspielhauses-Frankfurt a. M.

„Seine einzige Frau“

Lustspiel in 3 Akten von Julius Magnussen.

Preise der Plätze:

Sperrplatz	1.75 M	im Vorverkauf,	2.00	an der Abendkasse
1. Platz	1.30 M	"	1.50	"
2. Platz	0.80 M	"	1.00	"

Vorverkauf bei Spielwarenhandlung Kreiner, Hauptstraße.

Näheres siehe Plakate.

Bekanntmachung für Falkenstein.

An den ersten Tagen findet eine **Revision der Quittungskarten** durch die Landes-Bericherungs-Anstalt statt. Zu diesem Zwecke sind sämtliche Quittungskarten und Krankenkassenbücher bis zum **17. d. Mts. auf dem Bürgermeisteramt abzugeben.**

Falkenstein im Taunus, den 13. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Hosselbach.

Empfehle mein vorzügl.

Tafelwasser Selzerbrunnen Gross-Karben

sowie

Limonaden und Bindings Flaschenbier

Jos. Kohl, Kelkheim i. T., Fernsprecher 8.

Kl. Landhaus

bei Königstein, vollst. neuzeitl. einger., sol. erb., 7 Zimmer, Küche, Bad, elektr. Licht, Wasserl. u. eig. Quelle, Zentrall. Veranden u. Mansarden, mit **Nebengebäude**, Jenth. Autog. u. Fahrerwohn. und **grosser Garten**, in schönster, freier Lage, herrl. Fernsicht, in nächster Nähe des Waldes ganz oder geteilt

zu vermieten oder zu verkaufen.

Anfragen zu richten unt. **F 25** an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Königstein.

Schöne

6-Zimmerwohnung

Hochpar., mit Veranda, Bad und allem Zubehör, ab 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen **Schulstraße 10, Königstein i. T.**

Sohnlaschen,

Arbeits-Bettel,

Liefer-Scheine

empfeht

Ph. Kleinböhl, Königstein i. T.

Gut empfohlenes

Kausmädchen

für Frankfurt gesucht.
Villa Andraee, Königstein

Zum baldigen Eintritt in **Landmädchen** für **Frankfurt** gesucht. **Villa Andraee, Königstein**
Beforgung des Viehhagens, Garten- und Feldarbeit. Die Stelle ist dauernd und entsprechend bezahlt. **Vorzustellen:** Sonntag den 15. Juli, den ganzen Tag, der Woche täglich zwisch. 2 u. 7 Uhr. **Dr. Fresenius, Cronberg**, Jaminstraße 11.

Ein zuverlässiger **Heizer**

für eine Lokomobile sowie **Zimmerleute**

und **Hilfsarbeiter** für mein Sägewerk gesucht. **ev. Kriegsbeschädigte** oder dienstpflichtige.

Ga. Stamm, Zimmermeister, Königstein :: Fernruf

Lehrling

für meinen Schreibmaschinen-Vertrieb gesucht.

Carl E. Lehmann, Hornau

Mühner,

ein Stamm blaue Andalusier 14 Stück, wegen Futtermangel preiswert zu verkaufen bei **Frau Georg Reus, Neuenhain, Altenhainerweg**

Ein zugesehtes

Pony,

1,47 m groß, steht zu verkaufen an **Rosen Kreuz im Taunus**

Bezugschein

(für Kleidungsstücke usw.) sind nun auch in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Druckerei Ph. Kleinböhl, Königstein.

Des neuen Freundes! Das sonst so verschiedene junge Menschenpaar war in der Tat ein Freundespaar geworden, und Mademoiselle hatte die schüchterne Frage aufgeworfen, warum Franzosen und Deutsche nicht Freunde werden könnten, wie sie Beide es geworden seien. Natürlich müßten die Deutschen vorher Elsass und Lothringen an Frankreich zurückgeben.

Da war man denn an der Grenze der Erörterung angelangt, für die Hortense Baraillon Verständnis hatte, und Erich Günther war einsichtig genug, zu erkennen, daß es unmöglich sei, der Pariserin ein Bild von den verschiedenen Charakteren und der Geschichtsentwicklung der beiden Nationen zu geben, welches die Resultate einer ganzen Erziehung über den Haufen zu werfen vermochte. Sie waren und blieben, auch ohne dies letzte Ziel erreicht zu haben, gute Freunde.

Sie waren eigentlich schon mehr als das, der beiden gemeinsame Liebe zur Natur hatte Klüfte in den Anschauungen überbrückt, die sie sonst getrennt hätten. Ja, sie waren mehr als gute Freunde, und Madame Baraillon erschrak, als sie von den Bekannten, die sie beim nachmittäglichen Plauderstündchen im Kaffeehaus gewonnen hatte, darauf aufmerksam gemacht wurde.

Die bürgerlichen Honoratioren-Damen und einige Offiziersfrauen versammelten sich dort, die alle mit Andacht den Worten des Pariser Gastes lauschten. Madame Baraillon fühlte sich in diesem Kreise sehr gehoben und sie ertrug es jetzt eher, daß Hortense und der junge Münchener, über dessen Nationalität bei den Damen keine volle Klarheit herrschte, allein unterwegs waren.

„Ein hübsches Paar, wie für einander geschaffen,“ sagte die Frau Apothekerin zu Hortense's Mutter; „mich wundert, daß Monsieur Bernard so lange abwesend ist. Wenn Herr Baraillon wünscht, daß aus seiner Tochter und seinem Neffen ein Ehepaar wird...“

Madame Baraillon hustete. Es war ihr natürlich klar geworden, daß ihr Familiengeheimnis vor den Späheraugen der weiblichen Welt von Ajaccio nicht verborgen bleiben konnte, aber man sollte doch nicht in aller Öffentlichkeit darüber sprechen. „Monsieur Baraillon und ich werden nie unser Kind zwingen, gegen seinen Willen und gegen seine Neigung einen Gatten zu wählen. Wir wollen Hortense's Bestes, und wir sind überzeugt, daß sie das wünschen wird. Hortense wird nach ihrer eigenen Wahl und nach dem Wunsch ihrer Eltern Bernard Baraillon heiraten.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

4. Juli 1916. Auf beiden Seiten der Somme blieben schwere Kämpfe im Gange, ohne daß der Feind irgend welche Vorteile erzielen konnte; auch bei Thiaumont vermochten die Franzosen bei ihren Angriffen mit starken Kräften nicht vorwärts zu kommen. — An der Ostfront stand fest die deutsch-österreichische Mauer. Die heftigen Anstürme der Russen auf der Linie Birin—Baranowitschi blieben vergeblich; schwere Kämpfe hatte die Heeresgruppe Linsingen bei Kossi und Lud zu bestehen, während bei Kolomea eine russische Angriffsbrigade von den Österreichern in die Flucht geschlagen wurde. — Auch die Italiener mühten sich an den bekannten Punkten mit vergeblichen Angriffen ab.

5. Juli 1916. Im Westen blieben die heißen Kämpfe zwischen Ancre und Somme im Gange, die Engländer und Franzosen errangen an einigen Punkten kleine Erfolge, indes konnte von dem erwarteten Durchbruch in keiner Weise die Rede sein. — Im Osten wiesen die Gruppen Hindenburg bei Riga, Leopold von Bayern bei Darowo, Bothmer bei Baratz die mit großer Uebermacht unternommenen russischen

Angriffe ab, während bei Kolomea die Österreicher die wilden Anstürme der Russen siegreich abwehrten.

6. Juli 1916. Die Kämpfe beiderseits der Somme verliefen für die deutschen Truppen günstig, starke französische Angriffe gegen Kalte Erde und Baux scheiterten. — Im Osten hatten die Russen am Naroczsee und Smorgon einigen Erfolg, indes gelang auch an dieser Front dem Feinde kein Durchbruch; Linsingen und Bothmer schritten im Angriff vorwärts, während bei Kolomea und am Dnjestr weiter heftige Kämpfe tobten. — In England wurde Lloyd George zum Kriegsminister ernannt, der als der „starke Mann“ Richters Stellung ausfüllen sollte.

7. Juli. Die wütenden Anstrengungen, welche die Engländer und Franzosen an der Somme machten, um die deutschen Linien zu durchbrechen, endeten beständig mit ungeheuren Verlusten des Feindes, dessen Opfer sich zu Bergen häuften; auch rechts der Maas und gegen Kalte Erde waren gleiche Opferungen zahlloser Menschenleben umsonst. Nicht besser erging es den Russen in ihren Stürmen von Zirin bis Gorodischische und bei Darowo, wo sich die vor der deutschen Stellung liegenden Toten zu Tausenden häuften; ebenso scheiterten alle russischen Angriffe in der Bulowina, bei Buczaj und bei Lud. — Auch die Italiener, die in ihren Angriffen nicht locker ließen, wurden überall zurückgeschlagen.

8. Juli 1916. Sehr blutige Kämpfe herrschten an der Somme bei Mametz und Hardecourt, sechs mal stürmte der Feind gegen das Wäldchen von Trones an und südlich der Somme sekte das Artilleriefeuer mit großer Heftigkeit ein. — Im Osten suchten die Russen durch wilde Stürme auf Baranowitschi mit aller Gewalt den Durchbruch zu erzwingen, hatten aber nur südlich Zirin einen Augenblickserfolg; in der Bulowina erkämpften die Österreicher den Uebergang über die Wosdawa. — Die Italiener beschossen Görz und wurden bei Monsalcone zurückgeworfen. — England veröffentlichte die Aufhebung der Londoner Seerechtdeflation, wodurch die Neutralen besonders getroffen wurden.

9. Juli 1916. Im Westen wurden die Engländer aus dem Wäldchen von Trones, die Franzosen aus dem Dorf Barleux, wohin die Feinde eingedrungen waren, geworfen. An vielen anderen Stellen vom Meere bis tief in den Süden der Front erneuerten die Feinde ihre verzweifeltsten Anstrengungen, den Durchbruch zu erzwingen, ihre Stürme brachen unter größten Verlusten zusammen. Sehr rege war die Fliegertätigkeit auf beiden Seiten. — Im Osten machten die Russen nochmals einen überfallartigen Angriff auf Baranowitschi, wurden aber hier, wie an verschiedenen anderen Stellen reslos abgewiesen. Das Ergebnis im Osten war, daß der Feind einen minimalen Geländegewinn mit ungeheuren Opfern bezahlte. — Großes Aufsehen erregte die Ankunft des deutschen Handelstauchbootes „Deutschland“ in Baltimore, das mit einer großartigen Kühnheit die weite Reise trotz der Wachsamkeit des Feindes glücklich zurückgelegt hatte.

10. Juli 1916. Im Westen gingen die Engländer mit starken Kräften bei Trones vor, wurden aber zum Teil bereits beim Angriff zusammengeschossen, zum Teil kam es zum heißen Nahkampf; bei La Maisonette stürmten Keger und Franzosen vergeblich an. — Deutsche Marineflugzeuge belegten Hafens und Küste von Harwich, Dover und Calats erfolgreich mit Bomben. — Im Osten wurden russische Durchbruchversuche am Stochod und am Czeramocz von deutschen und österreichischen Truppen siegreich abgewiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Illustriertes Sonntagsblatt

zur
Ämtlichen Taunus-Zeitung.
 Verlag von H. Kleinböhl in Königstein i. T.

Haus Siebenwart.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Oswald Pilsner ruhte in der Stadt, in der er durch ein Menschenalter wirkte und neben seinen Direktorgeschäften deutsche Jungen in die Geheimnisse lateinischer und griechischer Klassiker eingeführt hatte, in der kühlen Erde; Elfriede war herzlich froh, als ihr Tante Martha den Vorschlag der Brüder Siebenwart überbrachte. Der Tod des geliebten Onkels hatte sie schwer getroffen, und das Bleiben in dem kleinen Orte, in dem der Verstorbene und auch sie fast keinen Verkehr unterhalten und daher nur wenig Freunde hatten, wäre ihr furchtbar gewesen; und doch hätte sie sonst nicht gewußt wohin. Nach der Beerdigung lösten also die beiden Damen den Haushalt auf und eine Woche nach Tante Marthas Ankunft machten sie den letzten Gang zu Oswald Pilsners Grabe, legten dort noch einen Kranz duftender Frühlingsblumen nieder und reisten dann ab.

War Elfriedens Herz und Seele auch noch voll tiefer Trauer über den jähen Tod ihres väterlichen Freundes, so ließ sie die Jugend ihrer einundzwanzig Jahre doch auch an die Zukunft denken. Ein Abschnitt ihres bisher so stillen und ruhigen Lebens war vorüber, ein neuer begann mit dem Tage ihres Eintritts in das alte Geschlechterhaus in Friedrichsburg.

Aus einfachen Verhältnissen stammend und in solchen aufgewachsen, war sie zunächst überrascht und fast verwirrt, als sie die Eleganz und Bornehmtheit des Siebenwartischen Hauses sah, als ihr die Tante die im feinsten Geschmache eingerichteten großen Gesellschaftsräume, die vielen Zimmer und endlich auch das mit Mahagonimöbeln ausgestattete, ganz in rot gehaltene Zimmer zeigte, in dem Elfriede fürderhin wohnen sollte. In ehrlichem Staunen schlug sie die Hände zusammen und meinte: „Tante, das ist viel zu kostbar für mich.“

Diese lachte leise und gütig. „Mir ging es auch so, mein liebes Kind, als ich in dieses reiche Haus kam; aber man gewöhnt sich daran und bald wirst du meinen, es sei immer so gewesen und müßte so sein.“

Trotz ihrer angeborenen Anpassungsfähigkeit, die vielleicht in Elfriedens eigenem Schicksale begründet war, da sie wiederum eine neue Heimat bekam, vergingen doch verschiedene Tage, bis sie sich einigermaßen in die neuen Verhältnisse gefügt hatte. Es war alles so ganz anders in dem freilich gegenwärtig nicht in der stillen und ruhigen Hause, als bei ihrem Onkel in der kleinen Schulstadt. Einstweilen war für sie das große Patrizierhaus mit seinen vielen Räumen und von zahllosen Schränken und Kästen, in denen ganze Berge von feinsten Wäsche aufgestapelt lagen, die Silber- und Glaskränke

und was es da sonst noch alles zu schauen gab, wie ein Märchenschloß. Unermüdet durchstreifte sie mit der Tante das Haus bis hinauf zu den Dachräumen, wo kostbare Waren in geschnittenen Truhen aus Groß- und Urgroßmutterzeiten ruhten. Auch an den prachtvollen Bildern, Kunstwerken berühmter Meister, die im Hause verteilt hingen, konnte sie sich nicht satt sehen und ein lauter Ruf des Entzückens und der Freude entfuhr ihr, als sie die Bibliothek zu sehen bekam. Lesen war ihre Leidenschaft; hier fand sie wissenschaftliche und belletristische Werke in riesiger Anzahl.

Jeder Tag brachte Elfriede etwas Neues und sie kam aus dem Staunen über die Schätze dieses Hauses nicht heraus.

Erst beim Mittagessen des Tages nach ihrer Ankunft lernte Elfriede ihre Bettern kennen. Sie und ihre Tante warteten im Speisezimmer. Paulsruh kam zuerst.

„Paulsruh, da wäre unsere neue Hausgenossin.“

Dieser trat auf das junge Mädchen zu, reichte ihm die Hand und sprach in seiner einfachen, gewinnenden Art: „Fräulein Elfriede, willkommen in unserem Hause. Ich hoffe, daß es Ihnen bei uns gefällt und daß Sie sich stets wohl befinden werden. Es ist ein wenig still bei uns, aber wenn ich recht unterrichtet bin, kommen Sie nicht aus Lärm und Trubel. Base Martha wird sich freuen, ein wenig Gesellschaft zu haben. Mein Bruder und ich haben unsere Berufe, die uns leider wenig freie Zeit übrig lassen. Nochmals, ich freue mich, Sie bei uns zu sehen.“

„Tausend Dank, Herr Doktor, für Ihre lieben Worte“, erwiderte Elfriede errötend. „Sie sind sehr gütig und ich bin tief in Ihrer Schuld für Ihre freundliche Einladung und Aufnahme.“

Doch Paulsruh wehrte ab. „Ich bitte Sie, es war meinem Bruder und mir eine Freude.“

In diesem Augenblick trat in seiner raschen, behenden Weise auch Karl Rudolf ein. Tadellos gekleidet vom Fuße bis zum Kopfe, stets wie aus dem Ei geschält; bevor Base Martha ihre Richte vorstellten konnte, war er schon auf diese zugetreten und sprach lächelnd: „Bäschen Elfriede, nicht wahr? Grüß Gott bei uns. Paulsruh wird, wie ich ihn kenne, bereits eine Begrüßungsansprache gehalten haben, also kann ich es mir sparen und schließe mich ganz seinen Worten an. Wenn Sie gestatten“, er wies mit einer Hand-

bewegung gegen den Tisch, „nehmen wir Platz. Base Martha, ich habe einen Bärenhunger.“

Diese gab dem harrenden Diener Befehl und dieser fing sogleich an, die Suppe zu reichen.

Die Brüder richteten während des Essens verschiedene Fragen an Elfriede wegen ihres Onkels und seiner letzten Tage. Freilich mehr aus Höflichkeit, denn sie hatten den verstorbenen Gynäkologendirektor kaum vom Sehen gekannt. Im übrigen verlief das Mittagmahl ziemlich schweigsam. Karl Rudolf aß wie immer hastig; er betrachtete das Mittagessen als



Ein deutscher Melde-Reiter mit Gasmaste.

Nach einer Aufnahme auf dem Kampfgebiet im Westen.

seine Erholung, sondern nur als Notwendigkeit; er konnte seine Mittagspause, denn sofort nach dem Essen begab er sich wieder in die Schreibstube. Erst der Abend, besser die Nacht, brachte ihm seine Erholung, und das Nachtmahl im Kreise fröhlicher Freunde und schöner Frauen in der Hauptstadt genoß er mit Ruhe und dem wohligen Behagen des Lebemanns. Er hatte seine neue Hausgenossin mit flüchtigen, aber scharfen Blicken gemustert; ebenso rasch war sein Urteil fertig. Ein hübsches Feldblümchen, er aber liebte Rosen, halberblühte Rosen mit ihrem berausenden Dufte, wie sie nur in den ersten und schönsten Gärten wuchsen.

Anderer Paulsrit. Wenn er schon bei diesem ersten Zusammensein mehr aus sich herausging, als es seine Gewohnheit war und, wo er sonst vielleicht ganz schweigsam gewesen wäre, doch dann und wann das Wort an Elfriede Brenner richtete, geschah es, um, ohne aufzufallen, immer wieder ihr holdes Gesichtchen zu sehen. Ihm deuchte, er habe nie solchen Liebreiz, solche jungfräuliche Anmut gesehen. Die Haare und die Augen waren hellbraun und letztere blickten nun tiefenst, aber in glücklichen Tagen und schönen Stunden mußten sie wohl auch fröhlich in die Welt sehen können. Ein lichter, goldener Glanz war darinnen, ein warmer Schein, der von einer frohen, schönen Seele sprach, und der froh machen konnte.

Jetzt war wohl in Folge der vergangenen Tage das liebe Gesichtchen ein wenig blaß, auch das Schwarz der Trauerkleidung stand Elfriede nicht gut und Paulsrit malte sich das Bild, wie helle Farben sie kleiden mußten. Bei dem Gedanken, Elfriede nun täglich zu sehen, sie im Vaterhause zu wissen, wurde ihm ganz warm ums Herz und er staunte über sich selbst, denn sein Inneres hatte bis zum heutigen Tage niemals solchen Gedanken Raum gegeben.

Am Abend waren Tante Martha und Elfriede allein. Paulsrit war in seinem Laboratorium mit einem neuen Experimente beschäftigt und ließ sich das Essen in sein Arbeitszimmer bringen; Karl Rudolf aber entführte Punkt halb acht Uhr das Auto in die Residenz.

Nach dem Essen gingen die beiden Damen in die Bibliothek hinüber, wo Elfriede dann der Tante, die eine Handarbeit machte, da sie nicht müßig die Hände in den Schoß legen konnte, aus der Zeitung vorlas. Was das geschah, sprachen sie von Oswald Bilsner, und Tante Martha wurde nicht müde, tausend Fragen über den Bruder an Elfriede zu richten. Diese antwortete gerne und ausführlich, hatte sie ja doch den Toten wie einen Vater geliebt und keine Stunde ging, in der sie nicht seiner dachte.

Um zehn Uhr ging Tante Martha gewöhnlich zur Ruhe, Elfriede aber blieb noch in der Bibliothek, zog sich einen der bequemen Lederjesseln zum Lichte und gab sich ungestört dem Genuße des Lesens hin. Bücher aus allen Gebieten des Lebens und der Welt standen ihr nun zur Verfügung; es schien ihr wie ein Traum. Oft schlug es Mitternacht, wenn sie zur Ruhe ging, doch erwachte sie stets frisch und munter und freute sich jedes neuen Tages.

Während des Tages machten die beiden Damen öfters einen Gang durch die Stadt. Tante Martha zeigte Elfriede ihre neue Heimat. Es gefiel ihr alles, was sie sah; alles war ihr so neu und sie so froh und dankbar, daß sie wieder eine Stätte gefunden hatte, wo sie bei ihr nahestehenden Menschen bleiben durfte.

Eines Tages lud Paulsrit die Damen zu einem Spaziergange

nach Friedheim ein, dem vor der Stadt gelegenen Landhause der Familie Siebenwart.

Es war ein sonnenheller, blütendustender Maienitag, als sie gegen drei Uhr nachmittags den Gang antraten. Bald hatten sie die Stadt hinter sich; nach kurzer Zeit verließen sie die breite Landstraße und schlugen einen an löstlichen Wiesen, dann wieder an Gärten von Landhüsen vorüberführenden Fußweg ein; nach dreiviertelstündiger Wanderung hatten sie Friedheim erreicht.

Wieder kam Elfriede aus dem Staunen und Entzücken nicht heraus, als sie das schöne Landhaus mit seiner geschmackvollen, reichen Innenausstattung, und als sie den herrlichen Naturpark sah. Alte Eichen und Buchen beschatteten auf der einen Seite sorgsam gepflegte Wege, während hochragende Tannen weiter zurück ein prächtiges Gehölz bildeten. Da und dort waren Ruhebänke aufgestellt und inmitten des Parks stand ein allerliebtestes Sommerhäuschen. Elfriede kam sich wie in eine andere Welt versetzt vor: wenn sie an die schlichte Kleinstadtwohnung und die Kleinstadtverhältnisse, in denen sie groß geworden war, zurückdachte, wollte oft eine Unsicherheit über sie kommen. Zu jäh war der Übergang und zu groß der Gegensatz zwischen einst und

jetzt. Aber Tante Martha stand in all ihrer einfachen Natürlichkeit in diesem Reichtume, und auch die beiden Brüder Siebenwart, besonders Paulsrit, bewegten sich in so schlichter und selbstverständlicher Weise in diesem Leben, daß sie bald ihre Sicherheit wiedergewann. Es war bei allem Reichtum und bei aller Vornehmheit nichts Ubertriebenes, nichts Geschmackloses in ihrer Umgebung, und das wirkte



Von der Schlacht im Westen: Verbandstelle im Winkel eines heißumstrittenen Ortes vor Arras. Bild- und Filmamt.

vor allem beruhigend auf sie ein. So konnte Elfriede sich auch in Friedheim, nachdem sie die kleine Verwirrung über ihren Eintritt in eine Welt, von der sie bisher nur mit heißen Augen gelesen hatte, überwunden, froh dem Genuße dieses schönen Nachmittages hingeben.

Die Hausmeisterleute hatten auf Paulsritens telephonischen Befehl eine Erfrischung bereitgestellt, die auf der Terrasse eingenommen wurde. Später machte Tante Martha mit dem Hausmeister noch einen Besichtigungsgang durchs Haus. Paulsrit und Elfriede aber blieben auf der Terrasse. Paulsrit lehnte mit dem Rücken an dem steinernen Geländer und hatte sich eine Zigarre angezündet, deren Genuße er sich mit wohligen Behagen hingab; Elfriede war am Tische sitzen geblieben und sah mit ein wenig verträumten Augen in den Park.

Ganz unvermittelt fragte Paulsrit: „Wie lange müssen Sie Trauer tragen, Fräulein Elfriede?“

Verwundert über diese Frage sah das Mädchen auf und erwiderte: „Sechs Wochen, Herr Doktor, verlangt die Sitte.“

„Ich gebe nicht viel auf die Bräuche,“ sprach Paulsrit offen, „es ist mir das alles zu äußerlich, um den Schein zu wahren und den Anschein von in Wirklichkeit oft nicht vorhandener Trauer zu geben. Eine gesellschaftliche Lüge. Auch liebe ich die schwarzen Farben nicht; wie alles nicht, was dunkel ist und dunkel macht. Wenn ein Toter nicht im Sinne der Lebenden lebendig ist, dann ist es um sein Gedanten schlecht bestellt und die Trauerkleidung nur Heuchelei; lebt er im Geiste der Seinen weiter, so braucht es nicht dieses äußere Zeichen. Darum ist die echte Trauer unabhängig vom Mode, den ich trage.“



Alarmglocke an der Küste für unsere Ballonabwehrkanonen zur Meldung, sobald feindliche Fliegergeschwader in Sicht kommen. Phot. A. Grohs, Berlin.

„Sie urteilen zu streng, Herr Doktor“, sprach Elfriede. „Diese alten Brände bestehen nun einmal und man setzt sich nicht gerne darüber hinweg. Ich gebe freilich zu, daß es schlecht um das Andenken eines Verstorbenen stehen würde, wenn nur die schwarze Kleidung oder der Flor um Hut und Armel das Leid bekunden müßten; jedoch ich finde, das Dunkle paßt besser zur Stimmung, die uns erfüllt, wenn uns ein Liebes gestorben ist. Und bei uns Deutschen ist Schwarz nun einmal die Farbe der Trauer.“

Paulfriz nickte. „Sie haben gewiß recht, Fräulein Elfriede. Aber ich kann mir nicht helfen, ich liebe nun einmal dieses düstere Zeug nicht.“

Ihr zu sagen, daß er hauptsächlich sie in diesen Farben nicht sehen mochte und daß er sich auf den Tag freue, an dem sie wieder hell und bunt gekleidet gehen würde, wagte er doch nicht.

Gerade als Tante Martha mit dem Hausmeister zurückkam, erlebten sie alle eine Überraschung. Man hörte vom Eingange des Parkes die Guppe eines Autos und kurz nachher fuhr Karl Rudolfs Wagen an der Terrasse vor.

Karl Rudolf hatte, so berichtete der Fahrman, ihn herausbefohlen, um die Herrschaften abzuholen.

Bevor sie einstiegen, fragte der Hausmeister noch: „Herr Doktor, wird Friedheim heuer im Sommer bewohnt sein? — Herr Karl Rudolf hat mir noch keinen Befehl zukommen lassen.“

Paulfriz erwiderte: „Da

Man hat schon kein Wort mehr herauskommen, da ich den Sommer über verreise.“

„Es sind überhaupt noch keine Anordnungen getroffen worden“, meinte Tante Martha, „wahrscheinlich wird Friedheim heuer leer bleiben.“

Wieder erlebte Elfriede etwas Neues, denn sie war noch nie im Auto gefahren. Schon die Eleganz des mit dunkelblauer Seide ausgeschlagenen, geschlossenen Wagens erregte ihr Entzücken und wie sie nun fast lautlos über die Straße glitten und das rasche Vorüberhuschen der Bäume, Wiesen und Häuser ihr die Schnelligkeit verriet, mit der sie fuhren, hatte sie abermals ein Stück ihres neuen Lebens in dem reichen Hause kennen gelernt.

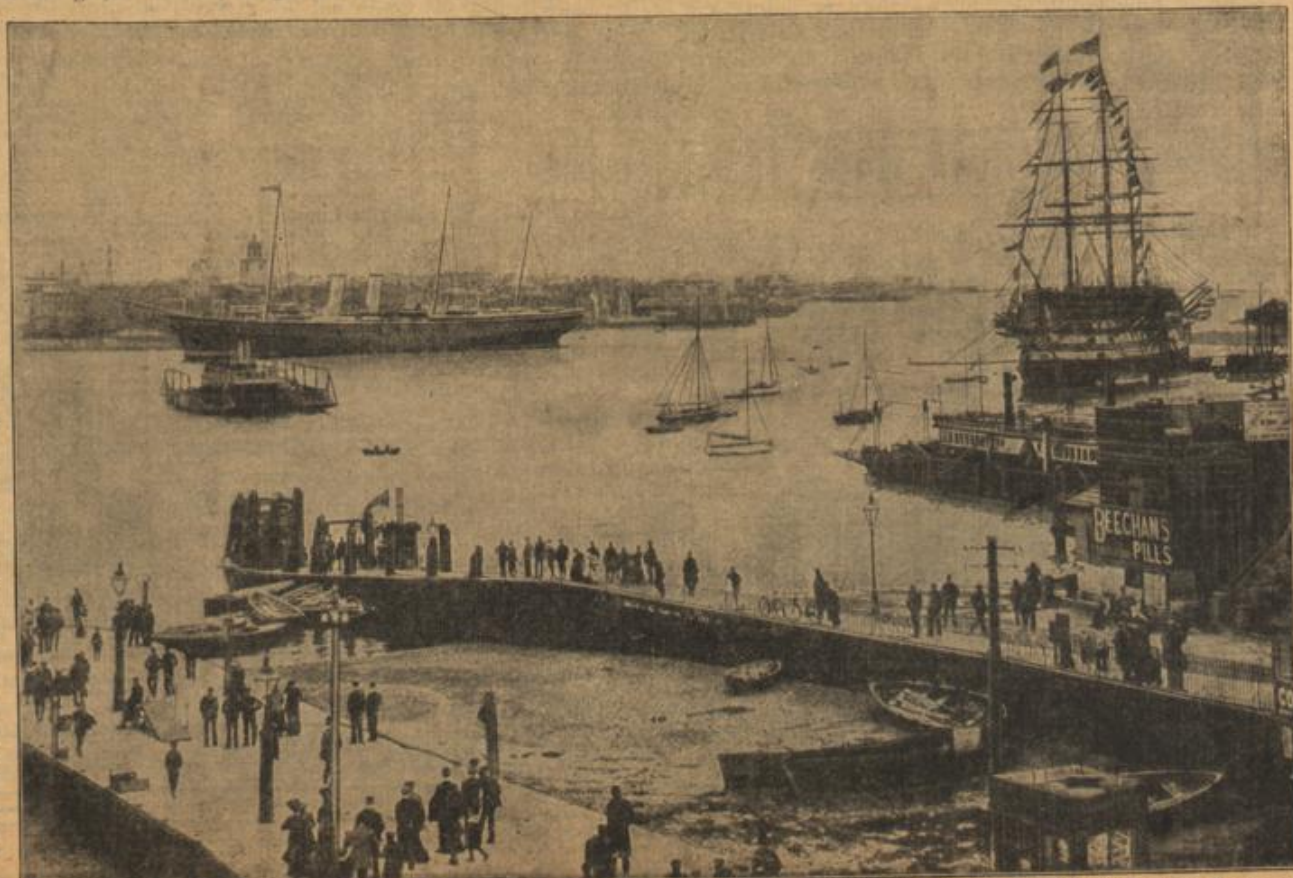
„Sie wollen für längere Zeit verreisen?“ fragte Elfriede Paulfriz auf der Heimfahrt.

„Ich muß Mitte Juni zu einem Chemiker-Kongress nach St. Louis, da ich ein Referat übernommen habe; im Anschlusse daran will ich dann die Sommermonate in den Vereinigten Staaten verbringen, da ich voraussichtlich doch nicht so schnell wieder nach Amerika kommen werde. Aber ihr beiden, Base Martha, könntet im Sommer doch nach Friedheim; es wäre schöner, als in der heißen Stadt.“

„Gewiß, es ginge schon“, sprach Tante Martha, „doch muß ich erst mit Karl Rudolf darüber sprechen.“

Paulfriz bereute es fast, daß er für den Kongress ein wichtiges Referat übernommen hatte, nun mußte er gehen, denn er hatte sein Versprechen gegeben und auch schon für die Zeit nach dem Kongresse einige Einladungen zu Fahrten durch Nordamerika angenommen. In diesem Punkte war er peinlich genau; ein gegebenes Versprechen mußte gehalten werden und niemals konnte eine gesellschaftliche Lüge davon befreien. Und jede Entschuldigung, die er für sein Nichtkommen ins Treffen hätte führen können, wäre eine solche Lüge gewesen. Schade; er malte sich einen reizvollen Sommer in Friedheim aus. Zu dritt, Karl Rudolf hätte doch keine Zeit.

Elfriede Brenner fand sich allmählich in die neuen Verhältnisse. Langsam, wie ein Schemen, verschwand die Vergangenheit



England und der U-Bootkrieg: Bild auf den Hafen von Portsmouth, den Hauptkriegshafen und die stärkste Festung Englands.

